

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Die Leipziger Schlacht**

**Trentepohl, Bernhard**

**Oldenburg, 1838**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: GE IX B 186,7

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1016255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1016255)

Die Leipziger Schlacht,

am

fünf und zwanzigjährigen

Gedächtnistage

mit

der Gemeinde gefeiert

von

Bernhard Trentepohl,

Pastor zu Zwischenahn.



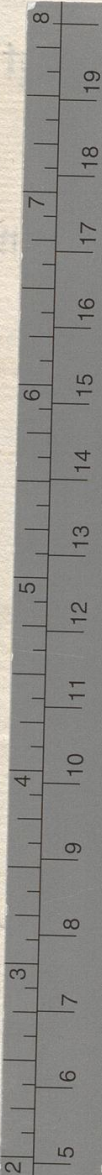
---

Oldenburg,

druckt bei Gerhard Stalling.

1838.





# karte #13

*B.I.G.*

Green

Yellow

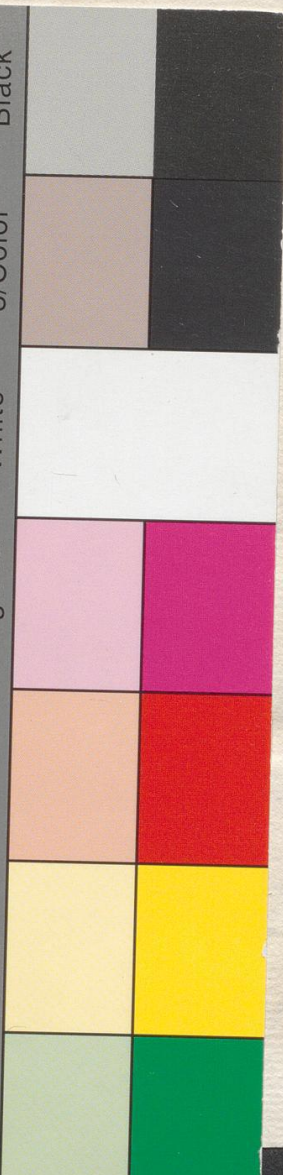
Red

Magenta

White

3/Color

Black



H e r r n

Oberappellationsrath Schloifer

in herzlicher Zuneigung

gewidmet.



1333

Handwritten text, possibly a title or author name, appearing as a faint mirror image.

Handwritten text, possibly a subtitle or description, appearing as a faint mirror image.

Handwritten text, possibly a date or location, appearing as a faint mirror image.

Handwritten text, possibly a signature or reference, appearing as a faint mirror image.



Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar! Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln! Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sey zu Zion. Amen.

**Psalm 20, 7—9.**

Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft, und erhöhet ihn in seinem heiligen Himmel; seine rechte Hand hilft gewaltiglich. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes. Sie sind niedergestürzt und gefallen, wir aber stehen aufgerichtet.

So frohlockte der König mit seinem Volke, denn er hatte gesiegt. In diesem Glauben, der in der Noth auf die Hilfe des Herrn hofft, und im Vertrauen auf den Herrn in den Streit zieht, hatte das Volk Gottes seine Feinde niedergeworfen. Durch Gott stand es aufgerichtet, und vor ihm, der durch den Glauben hilft, beugte es sich, und betete an mit seinem Gesalbten.

Wer unter uns fände nicht in diesen Worten die große Zeit geschildert, deren wir heute gedenken, nicht seine Empfindungen darin ausgesprochen, heute! wo fünf und zwanzig Jahre verflossen sind, seit das deutsche Volk die Segnungen des Friedens genießt, und seine Schwerter und Geschosse mit der Sichel und Pflugschaar vertauscht hat! Sie sind niedergestürzt, wir aber stehen aufgerichtet; nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft. Das namenlose Elend, welches über unser Vaterland hereingebrochen war, ist durch die heldenmüthigen Anstrengungen der Völker und ihrer Gesalbten, durch die Erfolge des großen Sieges, der auf Leipzig's Ebenen über den Weltenstürmer erfochten wurde, abgewandt und in Segen verwandelt.

Wer könnte denn heute vor dem Herrn stehn, ohne der Edlen zu gedenken, die in den heiligen Kampf gezogen sind, die für uns um die Hilfe Gottes gesleht haben; die entweder lebend das unschätzbare Gut der Freiheit uns wiedergegeben, oder auf dem heiligen Boden es bedeckt und besiegelt haben mit ihrem Blute! Könnten wir auch Keinem unter den Lebenden uns dankbar nähern, so würden die Gefallenen, als Lebendige, uns mahnen, ihnen den Zoll einer dankbaren Erinnerung nicht zu versagen. Wir leben durch sie, und sie in uns. Wir stehn aufgerichtet, weil sie im Sturme der Schlacht gefallen sind. Aber dem Freunde des Vaterlandes können die Halme auf ihren Gräbern ihre Thaten nicht verdecken; die wallende Saat er-

zählt uns den Gottesfrieden, in welchem der Tod sie umsing; der aufsteigende Vogel singt nach wie vor ihrem Ruhme; und das Geächze der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, die Klage der Väter und Mütter, der Gatten und Geschwister, verhallt — noch jetzt, wie damals, in dem lauten Triumphliede, das diesem schönsten Tode gebührt. Dem schönsten Tode, weil in dem heiligsten Kampfe; weil nicht für verwerfliche Zwecke, sondern für die heiligsten Güter gefochten ward; weil Alle, mit einem Sinne, geläutert durch das Unglück der Zeit, und einem Gottvertrauen, geweckt durch die Zeichen des Himmels, dem Feinde entgegengezogen, und ihn niederstürzten, weil er sich auf Wagen und Rosse verließ. Dasselbe, was David, der Gesalbte, mit seinem Volke bezeugt: die Herrlichkeit der göttlichen Hilfe an denen, die in Gottes Namen ihr Panier aufwerfen, die Nichtigkeit aller menschlichen Größe, die eiteln Götzen dient — dasselbe bezeugten die Gesalbten mit ihren Völkern in dem großen Kampfe des Jahrs 1813, weil sie es erfuhren. Nicht auf ihre Kraft verließen sie sich; die gewaltige Hand des Herrn erkannten sie; und als sie den Feind niedergestürzt hatten, dachten sie an den Namen des Herrn. Gott mit uns! so flehten, siegten, dankten sie. Wohlauf denn mein Volk! Keinen andern Dank den edlen Streitern, als in ihrem Geiste! Keinen andern Triumph, als im Glauben an Gottes gewaltige Hand!

**Durch den Glauben hat Gott uns geholfen!** Sehet hier, das Wahrzeichen der





großen Zeit; und die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft.

I.

Erwäget, daß wir der Hilfe Gottes bedurften; daß Gott durch Hilfe den Glauben gewirkt; daß er durch den Glauben die Hilfe vollendet hat. — Wir bedurften der Hilfe Gottes, denn wir waren im Elende. Sichtbar wurde dieses Elend, als in dem benachbarten Frankreich, durch einen Umsturz aller bestehenden Ordnung, ein neues Geschlecht aufkam, das, im Trevel gegen alles Heilige und im Taumel unbändiger Leidenschaften, die Brandsackel des Krieges über seine Gränzen warf. An die Spitze dieses Geschlechts trat Napoleon Bonaparte, gehoben durch die Gunst der Begebenheiten, ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes und Schnelligkeit des Blicks, zum Herrscher geboren, und durch die Erlebnisse seiner Jugend für das Riesenhafte gebildet. Damals, als die losgelassenen Kräfte jenes Volks, durch den Geist und in der Hand dieses Mannes zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen waren, hatte derselbe Geist, welcher jene Umwälzung hervorrief, auch auf das deutsche Volk verderblich gewirkt. Eine fade Liebhaberei für jede Sitte und Mode, die uns daher kam, eine flache abgeschmackte Zeitbildung, die mit dem Scheine der Wahrheit prangte, aber der Wahrheit die Herzen entfremdete; ein selbstsüchtiges Wirken für sinnliche Zwecke, das die verschiedenen Stände mit Mißtrauen gegen einander erfüllte — das alles hatte die Kräfte des Vaterlandes geschwächt,

und den Gedanken an ein gemeinsames Vaterland erstickt. Als daher Deutschlands Staaten in demselben Grade an gemeinsamer Kraft verloren, als der Beherrscher Frankreichs alle Kräfte dieses Landes sich unterthänig machte: da begann mit demüthiger Uuterwerfung, mit vereinzeltten Kämpfen, mit unentschiednem Schwanken, die Schmach — das Elend. Deutschland sah sich mit eigenen Kräften angegriffen; Länderstriche wurden ihren rechtmäßigen Gebietern entzogen, Schwache durch Vergrößerung ihres Gebietes zur Unterthänigkeit gegen das ausländische Joch verpflichtet, und die noch stark waren, besiegt und geschwächt. Während so im Süden die fremde Gewalt festeren Fuß faßte, hatte der Norden eines ungestörten Friedens sich erfreut. Noch stand Preußen, mächtig durch ein schlagfertiges Heer, und gefürchtet durch Erinnerung an die von den Vätern ererbte Kraft und Kunst des Sieges. Aber um so unerwarteter und gewaltiger ward es von dem Schlage getroffen, nachdem es zu den Waffen gegriffen hatte, beeinträchtigt durch die Schlaueit, mit der der Feind seine Unterhandlungen führte, und durch die Falschheit, mit der er seine Verträge brach. Friedrichs des Großen Jöglingen waren die Glieder zu starr geworden, als daß sie den alten Ruhm hätten tragen und behaupten können; an einem Unglückstage zerfiel er; der Feind ergoß sich über das Land; die Festungen fielen durch Feigheit und Ver-rath; die herbeyeilenden Russen konnten, nach ruhm-vollen Kämpfen, nichts weiter erreichen, als die Vermittlung eines Friedens, der auch den Norden des Vaterlandes dem Feinde eröffnete.



So drängte der Feind sich auch an unser Land. Als Oestreichs Kräfte im letzten Kampfe erschöpft waren, als Napoleon, durch Vermählung mit der Kaisertochter, auch jenes Haus sich verbunden hatte, flöste Rußlands schützender Arm dort keine Furcht mehr ein, und gab uns keine Hoffnung mehr. Der Vater des Vaterlandes schied von seinem Volke; wir mußten Franzosen heißen; und weiter bis an die Elbe, an die Ostsee, ward alles unter das eiserne Joch gebracht. O, ich darf es Euch nicht schildern dieses Elend, denn Ihr habt es erlebt; Ihr habt es Euren Kindern erzählt, Ihr habt es den stummen Wänden geklagt! Es war ein jammervolles Elend, weil die Liebe entbehren mußte, was die weiseste väterlichste Wahrung ihr zur süßen Gewohnheit gemacht hatte; es war ein schmachvolles Elend, weil wir unseres Heerdes nur darum uns getrösten konnten, daß der Feind uns zu den Seinen zählte; es war ein gränzenloses Elend, denn menschliche Augen sahen kein Ende darin. Länder um uns her mit Herrschern seiner Wahl besetzt; Fürsten überall, mit ihren Kräften zur Verfügung des Gewaltigen, auf den ersten Wink bereit; Mächtige, aus dem Gleichgewicht gehoben, und an ihren Gränzen bedroht; weit entlegene Völker auf die eigne Rettung hingewiesen, und im Todeskampf begriffen. Die neben uns einst mächtig waren, sahen wir am tiefsten erniedrigt, mit ihren gerechten Ansprüchen verhöhnt, von unerschwinglichen Lasten bedrückt, an allen Gliedern gelähmt. Wir suchten das Vaterland, und es war nicht mehr. Seine Söhne gaben das Mark ihrer Knochen und



des Blut ihres Herzens einem Gözen hin. Wir hörten in unserm Elende die Stimme dieses Gözen: Seyd stille, und erkennt, daß ich Gott bin! So rief er bis an die Enden der Erde. Wir hoben unsere Augen auf; da war keine Menschenhand uns zu erlösen.

Da ward der Herr unsere Zuversicht, unsere Hilfe in großen Nöthen, die uns betroffen hatten. Gott, der die Gewaltigen vom Stuhle stößt, und die Niedrigen erhebt, hat durch seine Hilfe den Glauben gewirkt; durch seine Hilfe. Sehet Ihr im fernen Osten Flammen emporwirbeln, und den Himmel sich röthen? Die große Stadt, des Reichthums und Labfels voll, das Ziel heißer Kämpfe und beschwerlicher Märsche, wird zur Wüste, und lodert zu Asche. Hunderttausende erblassen bey dem ersten Leuchten dieser Flamme, die ihnen Ruhe, Schutz und Brod geraubt. Sie eilen fort, wie von einer Stelle des Gerichts. Es fallen Schätze, Waffen, Menschen in den Staub. Je weiter sie eilen, desto dichter stürzen sie zusammen. Sie, die tapfer, trotzig und des Sieges über die Welt gewiß, den Weg dahin gezogen sind, liegen auf demselben Wege, verbrannte und erstarrte Leichen. Wer sind sie? Es sind die hunderttausende von Reitern und die hunderttausende Fußvolks, der Schrecken ihrer Feinde; ein Heer, wie es nicht größer gewesen ist, nicht furchtbarer, seit Menschengedenken. Es ist das Heer, welches Deutschland Schmach und Schande bereitete, es ist die Blüthe Deutschlands selbst, die hier verwelkt, und ihre Schmach vollendet. Wer

hat das gethan? Sage nicht, das Heer der Russen, obwol auf dem Zuge bis in den Kampf vor den Mauern der heiligen Stadt mit unverwelklichem Ruhme bedeckt. Dieses Heer, dem hereinbrechenden Verderben entgegengestellt, bald mit zögernder Umsicht, die sich weise entzog, bald mit glühender Tapferkeit, die Stirn gegen Stirn um jeden Fußbreit Landes rang, — es bot das stärkste Zeugniß von der Unzulänglichkeit menschlicher Kräfte dar, und würde, darauf beschränkt, nur gekämpft haben, um in Ehren zu fallen. Aber im heiligen Zorne wider das Geschlecht „der Königsmörder und Gottesläugner“ hoben diese Kämpfer ihre Arme zum Himmel empor, und flehten, daß der Herr seine Heiligthümer behüten, und mit dem Schwerte Michaels seine Feinde schlagen wolle. Und er kam, des Herrn Engel. Die große Flamme, der kalte Wind fielen wie Pest über den Feind, und er verging. — Wie ein electrischer Schlag durchzuckte die Kunde von der Hilfe Gottes das ganze Vaterland. Die bisher an keine andre Lenkung menschlicher Schicksale geglaubt hatten, als durch Zufall oder Nothwendigkeit, begannen ihre Augen auf den alten Gott zu richten, der Frevel und Uebermuth beuge, dessen rechte Hand noch gewaltig sei, wie zu den Zeiten Pharaos und Sancheribs, Gericht zu halten. Die bisher auf den Trümmern des Vaterlandes weinend gesessen hatten, erhoben die lässigen Hände und die müden Knie, und sprachen im Stillen: nun merke ich daß der Herr seinem Gesalbten hilft! Als ob jetzt, zum erstenmale durch die erlebten Zeiten hin, eine Gottesstimme zu ihnen geredet hatte, so merkten sie auf.

Als ob Christus gerufen hätte: Herr, hilf deinem Gesalbten und seinem unterdrückten Reiche, oder die Gesalbten der Erbe gebeten hätten um ein Zeichen vom Himmel, so merkten sie auf. Das Gottesgericht auf Rußlands Fluren gab ihnen Antwort und Erhörung. Als Gottesgericht, als Fügung der ewigen Gerechtigkeit, stand die Niederlage des Feindes vor allen durch das Elend des Vaterlandes zu der Hilfe des Himmels hingewandten Seelen; als Gottesthat, hervorgerufen durch den allgemeinen Abfall von der Wahrheit, durch die freche Verhöhnung des Heiligen, die gottlose Vergötterung menschlicher Größe. So wurden Alle, welche in der Unterjochung des Vaterlandes eine gemeinsame Schuld erkannt hatten, welche durch des Herrn Züchtigung für den Glauben empfänglich gemacht waren, durch diese Hilfe des Herrn im Glauben gestärkt und versöhnt. Durch diese Hilfe des Herrn ward vor allen das Preussische Volk wiedergeboren zu einem neuen Geiste; wie es durch das Feuer der Trübsal hindurch gegangen und auf den Herrn gewiesen war, so sah es im Feuer die Hand des Herrn, so wuchs sein Glaube und damit die Liebe, die sich nicht ungebärdig stellt, und nicht das Ihre sucht. Nur in diesem durch die Hilfe Gottes gewirkten Glauben konnte das deutsche Volk sich erheben. Dieser Glaube trieb es an, seinen Theil an der Schuld zu sühnen; er erfüllte es mit brüderlicher Theilnahme an dem Glende der Hohen und Niedrigen; er befähigte es zu den unerhörtesten Anstrengungen; er gab ihm den Muth, alles Zeitliche in die Schanze zu schlagen, gab ihm Heldenmuth und Demuth, Tapferkeit ohne Ruhm-



sucht, Freudigkeit im Leben und Sterben. Als daher Friedrich Wilhelm, der König, rief, da stand das ganze Volk, wie ein einiger Leib, an welchem ein Glied dem andern Handreichung thut, und durch Gottes Geist gesäubert von dem alten Makel. Sie erhoben sich alle, die eine Waffe tragen konnten, sie gaben das Letzte zu Eisen für den Krieger hin, und mit Gott, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und eine gerechte Sache, ward der Kampf im Lande begonnen. Der Herr erhöre dich in der Noth, der Name des Gottes Jakob schütze dich. Er sende dir Hilfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion. Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Anschläge. So das Heer für seinen Führer, so der Gesalbte für sein Volk; so das ganze Volk, betend und vertrauend in der Kraft des Glaubens, den der Herr gewirkt.

Wenn der Mensch an den Namen des Herrn denkt, und um des Herrn Hilfe fleht, so wird seine Kraft gehoben. Mit Gott thut er Thaten, ohne zu wissen, wieviel seine Schwachheit dazu beitrage, wieviel der göttliche Beistand. Durch solchen Glauben hat Gott die Hilfe vollendet. Durch ihn stritt seine Hand für uns; durch ihn blieben die angeknüpften Bündnisse stark; durch ihn wurden kleinliche Rücksichten dem heiligen Zwecke untergeordnet. Wir gewannen durch den Glauben den Sieg, der von den Fahnen des Feindes wich. Zwar hatte Napoleon mit neuen Schaaren Deutschland betreten; aber der alten Kriegserfahrung und Kühnheit fehlte der Glaube an das alte Glück. Wie er durch des Herrn gewaltige Hand, die ihn ange-

faßt hatte, gelähmt, und an den Götzen, denen er diente, irre ward, so stieg der Muth der verbündeten Völker zu kühnerer Zuversicht. Und weil dort nach wie vor für die Gebilde eitler Ruhmsucht, hier für die heiligsten Güter gefochten wurde; dort in trokizger Leidenschaft, hier in reiner Begeisterung; dort im Bewußtsein der Sünde, hier mit Gedanken an den Namen des Herrn und mit Gebet um seine Hilfe: so erlebte es die Welt, daß der Unbesiegte wider diese Kräfte, seine Kunst vergebens aufbot. Als daher in den scharfen Schlachten bei Lützen und Bautzen, ungeachtet des Rückzuges der Unsrigen, dieses Verhältniß hervortrat: da erkannte auch Desterreich, an dem zu ihm herüberbrausenden Sturme des Preussischen Volkes seine Bestimmung, und ließ seine Völker gegen den gemeinsamen Feind ziehn. Da traf ihn nach kurzer Freude, Schlag auf Schlag, da fiel von der alten Wahlstadt her ein Ungewitter über ihn, daß er an Felsen zerschellte, und in Strömen ertrank; da kühlte vor Preußens Hauptstadt das kalte Schwerdt sein Gelüsten; da ward auch Vandamme, hier im Lande verrufen durch sein Bluturtheil, in Böhmens Engpässen angehalten, zusammengeschossen, und mit dem Rest seines Heeres gefangen. So wurde der Dränger des Vaterlandes im October auf die Gefilde Leipzigs gedrängt, wo er mit seinen Kriegern sich aufstellte, die Stadt zum Stützpunkte nahm, und den heranziehenden Heeren der Verbündeten die Spitze bot. Und die Völker umstellten ihn; im Süden die Desterreicher, mit und neben ihnen die Russen, und weiter, im großen Bogen, gen Norden die Schweden und das Schiefsische



Heer. Und sie fochten durcheinander, darum, weil ein Geist in ihnen war, der Geist der Liebe, Kraft und Zucht in dem Herr. Vom 16ten bis zum 19ten October war die Schlacht; am ersten Tage mit schwankendem Vortheile und Verluste hier und dort; am zweiten mit Einhalt; bis am 18ten des Morgens, das Heer der Verbündeten, für den großen Bogen, den es zu bilden hatte, verstärkt, zum allgemeinen Angriffe schritt. Nach fürchterlichen Stürmen gelang's. Am 19ten war die Macht des Feindes auf deutscher Erde gebrochen. So war die Schlacht durch den Geist Aller, vom Höchsten bis zum Geringsten, den kühnen, der heiligen Sache sich opfernden Geist geschlagen und gewonnen. Deshalb erheben wir billig die Namen Einzelner nicht, deren Vorbeern, durch Gottes Gnade vom Grabe der Stürmenden gepflückt sind, die Keiner mit Namen nennt. Den Herrn allein wollen wir nennen, in dessen Hand es lag, das Leben zu erhalten, und den Tod zu senden, die Bahn zu einem Ruhme zu öffnen, den der Mund der Nachwelt preist, und diesen Ruhm in ein Grab zu lenken, das ihn verschweigt. In diesem Gefühle, daß nicht Menschen die Ehre gebühre; daß sie mit Kriegeren des Herrn die Schlacht geschlagen; daß in dem Herrn der Niedre groß, und der Große niedrig ist, — fielen die Gesalbten der Völker zur Erde nieder, und dankten: der Herr hat geholfen! Wie die ersten Kämpfer im heiligen Kriege nicht ausgezogen waren, ohne zu denken an den Namen des Herrn: so legten die Gesalbten der Völker, im entscheidenden Augenblicke, ein großes Zeugniß ab, wie wenig sie,

vor diesem Feinde, auf Wagen und Rosse sich verlassen, wie sehr sie selbst, in diesem Kampfe, des Glaubens bedurft hatten, in dem ihre Völker erstarkten. Gott hat geholfen! Wo die deutsche Sache irgend einen Zuwachs erhielt, wo herrlich, entscheidend gekämpft wurde, da wirkte sein Geist zur höchsten Begeisterung. Ohne sie wäre der Grund zur Befreiung nicht gelegt, wären die Schwankenden nicht zum Beitritte vermocht, wären Kunst und Erfahrung nicht auf Flügeln über die Kluft des Todes zum Siege geeilt, und die heißesten Kämpfe nicht die herrlichsten geworden. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, das sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Diese Hilfe wollen wir rühmen, dies Panier des Herrn, wodurch wir aufgerichtet stehen, sey uns das rechte Wahrzeichen der großen Zeit.

## II.

In der Anerkennung dieses Wahrzeichens liegt denn auch die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft. Sie läßt uns die Güter, welche uns durch die denkwürdige Schlacht errungen und wiedergegeben sind, dankbar empfinden, gottgefällig anwenden, dauernd sichern. Und diese Güter sind unschätzbar. Es galt das Theuerste, was ein Volk hat, die Freiheit. Es galt den ungestörten Besitz und Genuß unsers Bodens und Erwerbes; die Freiheit unsers Handels, das Fortbestehn unserer Sprache; die Eigenthümlichkeit unserer Sitte. Es galt, uns von einem Eroberer zu befreien, der unsere



Söhne auf die Schlachtfelder seines unersättlichen Ehrgeizes riß. Wollten wir aber denken, Deutschlands Söhne hätten aus denselben Antrieben, die den Feind bewegten, sich in die Schlachten gestürzt; sie hätten, gezwungen durch die Herrscher, oder in eitler Ehre zu den Waffen gegriffen: welchen Dank hätten sie dann, auch im Fall des Sieges, um uns verdient? Wer bringt aber solche Opfer, wenn nicht in der Liebe? Wer betet um Gottes Beistand, als weil er nicht seine Ehre sucht? Wer hat größere Liebe, als wenn er sein Leben läßt für die Brüder, ohne zu genießen, was er mit dem Tode erreicht? Nur durch Anerkennung dieses göttlichen Geistes werden wir die Segnungen der Freiheit und des Friedens, welche wir besitzen, auch dankbar empfinden, die glorreichen Thaten der Kämpfer als ein Gott wohlgefälliges Opfer preisen, und in dankbarer Erinnerung bis zum letzten Hauche bewahren. Dieselbe Hand des Herrn, in der sie kämpften, fielen, sie liegt auch über uns, und läßt uns leben, und in Frieden sicher wohnen, — durch ihr Opfer. Fehlt es aber an der Anerkennung dieser Wahrheit, dann wird das Band, welches die Gegenwart an jene Rettungstage knüpft, zerrissen; dann betrachtet das kommende Geschlecht, was es besitzt, mit gleichgültigem Auge; dann wird selbst das, was an den Kämpfern menschlich groß und herrlich war, verkannt. Verkannt! von einem Geschlecht, das durch Unglaube und Buhlerei mit dem niedergestürzten Götzen ausgebrütet, des Segens auf väterlicher Erde unwerth ist. Wir aber, die wir glauben, fragen billig, ob wir dieses Segens werth sind. Wie hat die Gnade

Gottes diesen Segen über unser Land geschüttet! Wäre dieselbe Freude, in der wir die Folgen der Befreiung früher bis in weite Fernen verfolgten, auch mit der Zeit verwischt: so steht auf diesem Boden Keiner, der nicht zum lauten Preise der Gnade Gottes sich gedrungen fühlte. Die Freude, als wir nach jahrelanger Trennung den Landesvater wieder sahn, hat nach 25 Jahren noch ihr altes Recht: in stiller Feyer vor dem jetzt verklärten Haupte; in alter Liebe, weil wir nichts vermiffen.

Und daran knüpft sich denn die heilige Verpflichtung, diese Segnungen gottgefällig anzuwenden, je lebendiger wir die Opfer, welche dargebracht sind, um sie uns zu sichern, und, daß sie zur Ehre Gottes dargebracht sind, in dieser Zeit uns vorstellen. Den stillen Frieden deines Hauses störte so lange kein fremder Krieger mehr; das Geräusch der Waffen ist fern geblieben von deinem Herde; das Feuer des Kampfes hat deine Hütte nicht entzündet; die Hufe des Rosses haben deine Saaten nicht zerstampft. Ist auch Gottesfriede in dir, wie durch Gottes Hilfe Friede um dich her ist? Störst du nie den Frieden, den Gott geschaffen, und fühlst dich frei von Frevel an der Ordnung, die Gott den Händen der Bedränger entzogen hat? Und wenn der Feind an deiner Habe nichts verfürzt, bist du vor dem Ueberfalle des Feindes in deiner eignen Brust auf deiner Hut? Wir sind durch Opfer frey, sind aufgerichtet, sind Erben des Landes und seiner Güter. Kannst du aber, was mit dem Herrn erfochten, und durch den Tod besiegelt ist,

ohne Schmach gebrauchen, wenn du noch der Sünde lebst? Kannst du auch ermessen, wieviel durch Gottes Hilfe und nicht durch unsre Macht, in jenen heißen Kämpfen, uns zugesichert ist, und uns erquickt? Miterben dieses Segens! betet denn: Schaff in mir Gott ein reines Herz! Gelobet mit diesem ernstern Blick: wir wollen die Gaben Gottes nach seinem Willen treu gebrauchen; wir wollen segnen, damit sein Segen auf uns bleibe, den Armen helfen, wie er uns geholfen hat, und Elend wenden, wie er an uns gethan.

Wenn dann das Wahrzeichen jener Zeit nicht von uns weicht, dann werden wir wohl aufgerichtet bleiben gegen den Feind, und was erkämpft ist, dauernd sichern. Der rechte Glaube, der die Kraft nicht lähmt, die wahre Thatkraft, die im Glauben wurzelt, beide thun uns noth, und müssen bei uns bleiben, an jedem Blicke auf die Erlösung Nahrung finden, und uns erhalten, als ein Volk das fromm und stark ist. Aber nicht jeder Glaube thut das. Ein Glaube, der Volk und Fürsten trennt, die Saat der Zwietracht unter Stammgenossen wirft, was Gottes und des Kaisers ist, nicht aus einem Herzen darreicht; — ein Glaube, der über seinen Himmel das Vaterland nicht lieben, für seinen Gesalbten nicht beten und das Schwert nicht ziehen kann, — der hätte nimmer uns geholfen. Sahet Ihr an den Fürsten und Völkern des Jahres 1813 solchen Glauben? Sie standen und fielen mit einander. Fraget, in welchem Glauben konnten sie's, und seht Euch vor! Die Thatkraft aber, so mit dem Herzen von

dem Herrn weicht, und anmaaßend, was Gemein-  
gut, Freude, Ehre Aller ist, für sich begehrt, den  
Ruhm als Ruhm, den Vorzug ohne Thaten, in  
eitlem Hochmuth will; der Sinn, unfähig zu Lieb'  
und Opfer, hätte keine Hilfe uns gebracht. Auf  
den Feldern der Kämpfer Gottts war er nicht, und  
Gott hilft auch durch diesen nicht. Da hieß es:  
Fürchtet Gott! Habt den Bruder lieb! Ehret den  
König! Wo saht Ihr ihn jenen Sinn? — D  
seht Euch vor! Und weil kein Land, keine Gemeine,  
kein Dorf sich zu schwach dünken darf, sich  
zu dem großen Heere zu zählen, das uns sichern  
soll: so erwäget, worin die Bürgschaft unserer Si-  
cherheit liegt; so drücke das Wahrzeichen der Befrei-  
ung sich in jede Brust. Es gemahne die Herrscher,  
mit dem Blicke auf Lebendige und Todte, daß der  
König aller Könige Alle aufruft, und wenn es Noth  
thut, Alle würdigt, ihre Sache zu führen, — da-  
mit auch ihre Liebe, gleich väterlich, auf alle ihre  
Kinder falle. Es erinnere die Krieger, daß die Kunst  
vergeblich ist, wenn der rechte Geist fehlt, ohne wel-  
chen Helden weichen, Mauern sinken, durch welchen  
Bürger wie Mauern unerschütterlich stehn. Und  
darum erfrische Jeder aus den Rettungstagen sich  
den Muth, und stehe aufgerichtet, und fühle, daß  
Altar und Heerd, und Weib und Kind, — unter  
seiner Wache stehn.

Das walte der Herr unser Gott! Ja, barm-  
herziger gnädiger Gott! Deine Hilfe war mit uns;  
dein Segen ist nicht von uns gewichen. Unser Herz  
ist des Dankes voll, für alles, was du damals und  
bis auf diesen Tag an uns gethan hast.

Wir bitten dich für alle Könige und Fürsten des deutschen Landes, daß das ganze Volk unter ihrem Regimente ein zufriedenes Leben führen möge, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; daß am Befehl und Gehorsam, am Thun und Leiden, Genießen und Entbehren sichtbar werde, wie Dir alle Knie sich beugen, in Dir alle Arme stark sind. Vor Allen aber gedenken wir Bewohner dieses Landes in treuer Liebe unsers Fürstenhauses, erhalte, beglücke es in allen seinen Gliedern; daß wir gesegnet bleiben, nimm das Haupt in Deinen allmächtigen Schutz.

Gieb, daß wir Alle der freien väterlichen Erde, im heitern Genusse deiner Gabe uns erfreuen, und doch bedenken, daß wir den wahren Frieden erst erkämpfen. Heil uns, daß auch in diesem Kampfe deine Hand uns hilft, geholfen hat, und durch den Glauben alle Feinde niederstürzt! Wir fassen deine Rechte, und sind getrost. Wir verlassen uns auf dein Wort, es führt uns sicher. Du giebst in Christo ewigen Sieg! Amen.

---





